



Gaby Straßburger & Melina Maier

Service User Involvement (SUI) in der Hochschullehre:

Wie Studierende den Austausch mit Erfahrungsexpert*innen wahrnehmen - Reflexionen eines partizipativen Lehrsettings



Dieser Artikel entstand im Rahmen eines kollegialen Lehrentwicklungsprojekts, das von April 2018 bis März 2020 an der KHSB durchgeführt wurde. An diesem kollegialen Lehrentwicklungsprojekt arbeiteten Stefan Bestmann, Reinhard Burtscher, Meike Günther, Petra Mund, Vera Munde, Judith Rieger, Gaby Straßburger und Jens Wurtzbacher mit. Melina Maier hat unter Leitung von Gaby Straßburger an der Auswertung des Datenmaterials und an der Erstellung dieser Publikation mitgewirkt.

Ein partizipatives Lehrsetting, das sich als „Co-Teaching mit Service Usern“ beschreiben lässt, beruht darauf, Personen aktiv in die Ausgestaltung einer Lehrveranstaltung einzubeziehen, die aufgrund eigener Betroffenheit Erfahrungen mit dem sozialen Unterstützungssystem gesammelt haben. Für Studierende sozialer Berufe eröffnen sich durch die Begegnung mit Erfahrungsexpert*innen Gelegenheiten, Menschen in benachteiligten Lebenslagen oder nach bewältigten Problemsituationen kennenzulernen, ihnen Fragen zu stellen und insbesondere ihre Sichtweise von sozialen Dienstleistungen kennenzulernen.

Dass diese Form des Service User Involvement von Studierenden in der Regel positiv bewertet wird, zeigen beispielsweise Veröffentlichungen, die sich auf Rückmeldungen von Studierenden der Hochschule Esslingen und der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB) beziehen (vgl. Heidenreich/Laging 2016; Laging/Heidenreich 2016; Leers/Rieger 2013; Rieger 2015; Rieger/Straßburger/Wurtzbacher 2016). In beiden Hochschulen begannen Lehrende 2013 mit Service Usern zu kooperieren, um sie im Rahmen von Pilotpro-

jekten in die Lehre einzubeziehen (Laging 2018:58).

Seit 2015 finden an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen in Berlin Seminare unter der Leitung von Prof. Dr. Gaby Straßburger statt, an denen jeweils zwei bis drei Erfahrungsexpert*innen intensiv mitarbeiten. Die Seminare mit dem Titel „Partizipation – Mehr als ein Schlagwort in der Sozialen Arbeit?“ werden einmal pro Jahr angeboten und richten sich in erster Linie an Studierende des fünften Semesters (für nähere Informationen siehe Rieger/Straßburger/Wurtzbacher 2016: 10ff).

Die Mitwirkung der Erfahrungsexpert*innen besteht in diesem partizipativen Lehrsetting unter anderem darin, dass sie zum Auftakt des zweiten Seminars (im ersten Teil steht die Auseinandersetzung mit Theorien zu Partizipation im Vordergrund) einige Situationen schildern, in denen sie als Adressat*innen Sozialer Arbeit Partizipation erlebt oder vermisst haben, wie etwa:

- Inobhutnahme der eigenen Kinder aufgrund einer anonymen Meldung von Kindeswohlgefährdung
- Leben in einer Familien-Wohngruppe nach der Inobhutnahme
- Erfahrungen mit dem Behandlungsteam in einer stationären psychiatrischen Klinik und im Rahmen ambulanter psychologischer Betreuung
- Erfahrungen mit dem medizinischen und psychologischen Personal während der Behandlung

¹ Wir verwenden im Rahmen des o.g. KHSB-Lehrentwicklungsprojektes abwechselnd die Begriffe Service User, Adressat*innen und Betroffene; gemeint sind immer Personen, die Angebote der Sozialen Arbeit nutzen. Im Kontext der Hochschullehre bezeichnen wir sie als Erfahrungsexpert*innen, deren besondere Expertise darauf beruht, dass sie ihre Erfahrungen als Adressat*innen sozialer Dienstleistungen intensiv reflektiert haben, um sie in die Hochschullehre einzubringen.

einer manisch-depressiven Erkrankung

- Erfahrungen mit einer Betreuungsbehörde während einer familiären Auseinandersetzung über die Betreuung der Eltern
- Erfahrungen in einer Drogenberatungsstelle als Drogenerfahrene
- Karrierebegleitung im Berufsförderungswerk

Nach dem Austausch mit den Service Usern über diese Erfahrungen verfassen alle Studierenden, die am Seminar teilnehmen, eine schriftliche Reflexion: Sie sollen bis zum folgenden Seminartermin das Erlebte und Gehörte reflektieren und mit den bislang im Seminar erarbeiteten theoretischen Grundlagen zum Thema „Partizipation“ verknüpfen.

Insgesamt liegen 54 Reflexionen aus vier Semindurchgängen (2015 bis 2018) vor. Sie sollen im Folgenden analysiert werden, um zu ergründen, wie die Studierenden den Austausch mit den Erfahrungsexpert*innen wahrnehmen. Denn obwohl die Aufgabenstellung der Reflexion nicht dezidiert darauf gerichtet ist, enthalten sie dennoch zahlreiche Hinweise darauf, wie die Studierenden in der direkten Begegnung und Interaktion mit Erfahrungsexpert*innen lernen und was sie für sich und ihr weiteres Studium mitnehmen. An vielen Stellen formulieren sie explizit, dass diese Form der Lehrveranstaltung einen deutlichen Mehrwert beinhaltet.

Hohe intrinsische Motivation, sich über den Austausch zu äußern

Bei der Lektüre der Reflexionen fiel zunächst einmal auf, dass ihre Qualität deutlich über der anderer Texte liegt, die von Studierenden der gleichen Kohorte oder sogar von denselben Studierenden in anderen Seminaren verfasst wurden. Zudem ließ sich kein Unterschied zwischen Reflexionen feststellen, die als nicht zu benotender Seminarbeitrag verfasst wurden und denjenigen, die als Teil einer Prüfungsleistung eingereicht wurden. Dies lässt eine hohe intrinsische Motivation vermuten.

Insgesamt springt ins Auge, wie viel Mühe die Studierenden auf die Reflexionen verwandt haben. Die plastischen, zum Teil literarisch wirkenden Schilderungen, die klaren und nachvollziehbaren Argumentationen sowie die fehlerfreie Grammatik und Orthografie zeugen davon, dass es sich hier nicht um Texte handelt, die auf den letzten Drücker verfasst wurden. Vielmehr scheint es, dass etwas passiert ist, was die Studierenden für sich selbst reflektieren wollten, so dass sie die Reflexion nicht nur als eine Aufgabe betrachteten, die sie erledigen müssen.

Dazu passt auch die Beobachtung, dass der Großteil der Reflexionen in den ersten drei Tagen nach der Begegnung mit den Erfahrungsexpert*innen einging, obwohl die Bearbeitungsfrist zehn Tage umfasste. Doch anders als bei anderen Aufgabenstellungen, schöpfte kaum jemand die Zeit aus.

Aus vielen Reflexionen geht hervor, dass sie sich nicht nur an die Dozentin, an die sie gemailt wurden, sondern auch an die Service User richten. Dies könnte u.a. damit zusammenhängen, dass der ersten Begegnung mit den Service Usern, die hier reflektiert wurden, noch zwei weitere Begegnungen folgen sollten. Es handelte sich also nicht um die Reflexion eines einmaligen Treffens, sondern um die Reflexion eines beginnenden Interaktionsprozesses.

Ebenso ist zu berücksichtigen, dass die hier analysierten Reflexionen sich auf einen Zwischenstand im Seminar beziehen und nicht auf das Seminar an sich. Die Seminare wurden am Ende jeweils von allen Akteuren (Studierende, Erfahrungsexpert*innen und Dozentin) gemeinsam evaluiert. Diese interaktiven Abschlussevaluationen waren immer sehr bewegend, bekräftigten die positiven Erfahrungen im Seminar und wurden häufig mit dem Plädoyer verbunden, Service User Involvement in der Hochschule fest zu verankern.

Die Entscheidung, für die folgende Analyse nicht die Abschlussevaluation heranzuziehen, sondern die Reflexion der ersten Begegnung mit den Erfahrungsexpert*innen, hat mehrere Gründe. Zum einen liegen die Reflexionen schriftlich vor und es haben sich alle geäußert, zum anderen handelt sich dabei nicht um spontane Äußerungen in einem interaktiven Setting, sondern um individuell verfasste und offenbar sorgfältig überarbeitete Texte mit sehr differenzierten Aussagen. Besonders interessant aber erscheint die Tatsache, dass fast alle Stu-

dierenden, sich in der Reflexion dazu äußern, wie sie den Austausch mit den Erfahrungsexpert*innen wahrgenommen haben, obwohl dieser Aspekt in der Aufgabenstellung nicht dezidiert angesprochen wurde. Die Aufgabe lautete:

„Sie haben heute von ErfahrungsexpertInnen gehört, welche Erfahrungen sie mit Professionellen gemacht haben und wie es ihnen damit ergangen ist. Die Erzählungen enthalten viele Aspekte, die mit dem Thema unseres Seminars zu tun haben. Lassen Sie das Gehörte Revue passieren und betrachten Sie es vor dem Hintergrund, was Sie bislang in diesem oder anderen Seminaren über Partizipation gelernt oder selbst erfahren haben. Stellen Sie dann auf mindestens zwei Seiten dar, welche Facetten aus den Erzählungen der ErfahrungsexpertInnen Ihnen im Hinblick auf Partizipation besonders relevant erscheinen.“

Dass das Gros der Studierenden sich nicht darauf beschränkt hat, diese Aufgabe möglichst gut zu erfüllen, sondern darüber hinaus beschrieb, welche Wirkung die Begegnung mit den Erfahrungsexpert*innen auf sie hatte, führte dazu, sich näher mit diesen Reflexionen zu befassen. Was hat das Service User Involvement bei den Studierenden ausgelöst und wie hat sich ihre Wahrnehmung der Lehrinhalte verändert? Um diese Fragen geht es in den folgenden Analysen, für die die Reflexionen zu-

nächst einer umfassenden Anonymisierung unterzogen wurden.

Eine aufwühlende Begegnung, die nachwirkt

Immer wieder beschreiben Studierende die besondere Atmosphäre der Begegnung mit den Erfahrungsexpert*innen: „locker“, „angenehm“ oder „vertraut“. Eine*r führt die „besonders offene“ Atmosphäre darauf zurück, dass die Studierenden „durch keinerlei Arbeitsverhältnis oder ähnliches mit den Erfahrungsexpert*innen aneinandergebunden sind“. Dieses Gefühl von Vertrautheit und Offenheit scheint die Studierenden zu ermutigen, sich auf die Erzählungen der Erfahrungsexpert*innen fachlich und persönlich einzulassen.

Viele gehen darauf ein, wie sie sich gefühlt haben, als die Erfahrungsexpert*innen von negativen Erfahrungen berichteten: sie beschreiben, dass sie „schockiert“, „wütend“ oder auch „von Hilflosigkeit ergriffen“ und „überfordert“ waren. Insbesondere das Verhalten von Professionellen, die keine Partizipation zuließen, wurde als „erschreckend“ empfunden. Ein*e Student*in schreibt: „Diesen Bericht habe ich als sehr vielschichtig, komplex, langwierig und traurig wahrgenommen. Ich bekam ein Gefühl der Machtlosigkeit/Hilflosigkeit.“ In einer anderen Reflexion heißt es: „Beim Hören beider Erzählungen machte sich immer wieder Entsetzen und Fassungslosigkeit im Raum breit.“

Über den Einzelfall hinausblickend werden bisweilen Rückschlüsse auf größere

Misstände in der Sozialen Arbeit gezogen:

„Für ein paar Stunden glaubten wir von seltenen Einzelfällen zu hören. Zum Ende der Seminarsitzung stellte ich mir die Frage: vielleicht ist das gar nicht so selten und es geht viel mehr Menschen so?“

Insgesamt beschreiben fast alle Studierenden, dass die Schilderungen der Service User sie emotional getroffen haben. Ein*e Studierende*r betont, dass der Austausch mit den Erfahrungsexpert*innen ihn*sie nachhaltig beschäftigt hat:

„Den Abend nach dem Seminar musste ich das Gehörte zuerst sacken lassen. Ich merkte jedoch bald, dass es mich weiterhin sehr beschäftigte.“

Beeindruckt vom Potential der Service User

Viele Studierende beschreiben, welches Bild von den Erfahrungsexpert*innen sie durch den Austausch gewonnen haben. Es fällt auf, dass sich ihr Blick auf die Ressourcen der Service User richtet und dass sie Potentiale hervorheben, die man ihres Erachtens bei einer partizipativen Vorgehensweise hätte nutzen können. So werden die Service User als voller „Tatkraft“ und als „Kämpfernatur“ oder als „offene, kommunikative und kooperative“ Adressat*innen beschrieben. Auch der Wille, sich zu informieren und Verantwortung für sich zu übernehmen oder die Fähigkeit, Partizipation

immer wieder aktiv einzufordern, werden thematisiert. Insgesamt fällt auf, dass viele Seminar-Teilnehmer*innen beeindruckt waren, welche Stärke die Erfahrungsexpert*innen während der geschilderten Situation als Adressat*innen gezeigt haben, wie selbstbewusst sie jetzt über ihre Erfahrungen sprechen können und dass sie trotz der Hindernisse ihren Weg gegangen sind.

Viele heben in ihrer Reflexion hervor, dass sie den Erfahrungsexpert*innen dankbar für die Offenheit und den Austausch sind. Ein Beispiel:

„Besonders zu schätzen war der Mut der User, ihre sehr persönlichen Geschichten zu berichten und auch offen Missstände der Sozialen Arbeit anzusprechen, sei es personenbezogen oder strukturell. Die sehr reflektierte Vortragsweise macht es mir möglich, mich in die Situation einzufühlen und die Berichte so auf mich wirken zu lassen. So ein ehrliches und ungeschminktes Feedback wird in der Praxis selten gegeben, da oft Abhängigkeitsverhältnisse zwischen den Service Usern und den Sozialarbeitenden bestehen.“

Hier entsteht der Eindruck, dass ein Austausch zwischen Studierenden und Adressat*innen, die eben nicht *ihre* Adressat*innen sind oder waren, besonders wertvoll ist. Er zeichnet sich eben dadurch aus, dass die Erfahrungsexpert*innen keine Sanktionen zu befürchten haben und die Studierenden sich völ-

lig unbefangen auf die Erfahrungsberichte einlassen können, weil sie nicht als Fachkraft direkt darauf reagieren müssen.

Ich will es später besser machen – Selbstaufträge an die eigene Praxis

Der Austausch lädt dazu ein, über die eigene fachliche Haltung zu reflektieren. Viele betonen, dass sie sich sicher sind, dass die Begegnung ihre Einstellung für die spätere berufliche Praxis beeinflusst hat. Der Besuch habe die „Augen und Ohren gegenüber den Adressat*innen enorm geschärft“ und trage einen „großen Teil dazu bei, bessere Soziale Arbeit zu gewährleisten“. Die Studierenden fanden durch die Erzählungen Zugang dazu, wie Adressat*innen Soziale Arbeit erleben und versetzen sich in ihre Lage. Die Arbeit mit Erfahrungsexpert*innen im Studium der Sozialen Arbeit scheint also den Blick für die Sichtweise der Adressat*innen zu schärfen.

Mehrere Studierende heben in ihren Reflexionen hervor, dass die Erfahrungsberichte, bei denen sie mit den Adressat*innen mitfühlten, ein Gefühl der Ohnmacht ausgelöst habe. Sie spürten und erkannten dadurch, dass das Verhältnis zwischen Professionellen und Service Usern von einem Machtgefälle geprägt ist, welches je nach Verhalten der Professionellen in einer Machtlosigkeit der Service User resultieren kann.

„Selbst jetzt beim Schreiben merke ich noch, dass mich dieses Schicksal der Erfahrungsexpertin aufwühlt und ich dies für meine eigene berufliche Praxis mitneh-

me und versuchen werde, es besser zu machen.“

Eben dieser Schritt, die emotionale Betroffenheit in einen fachlichen Auftrag umzuwandeln, scheint vielen Studierenden gelungen zu sein.

„Dass uns die Gelegenheit gegeben wurde, die Perspektive auf der anderen Seite unserer Arbeit einzunehmen, trägt einen großen Teil dazu bei, bessere Soziale Arbeit zu gewährleisten und auch wirklich eine Unterstützung und Hilfe im Leben der Klienten zu bieten.“

Viele Studierende formulieren konkrete Ansprüche, die sie nach den Seminareinheiten mit den Service Usern an ihre eigene Arbeit als (künftige) Fachkräfte stellen:

„Für mich und meine zukünftige Arbeit bedeutet das, mich und mein Handeln stets zu reflektieren und zu hinterfragen. Partizipation bedeutet für mich Teilhabe und Mitgestaltung von Betroffenen und Professionellen an sozialen Zusammenhängen. Gleichmaßen muss dies unter Einbeziehung und Beachtung des Sozialraumes sowie der Lebenswelt stattfinden, was eine aktive Teilnahme Betroffener unabdingbar macht.“

„Mein Gewinn aus den Gesprächen ist deswegen in erster Linie, dass ich mir noch einmal bewusstmache, wie wichtig und re-

levant es ist, dass ich auf meine KlientInnen eingehe und sie als Menschen, GesprächspartnerInnen und LebensweltexpertInnen ernst nehme und respektiere.“

Die Studierenden setzen sich mit dem Handeln der Sozialarbeiter*innen in den geschilderten Situationen auseinander und ziehen daraus konkrete Handlungsanweisungen für sich selbst: Äußerungen wie „ich kann und werde versuchen respektvoll mit Klienten umzugehen, deren Vorstellungen nicht zu übergehen und ihnen ein hohes Maß an Eigeninitiative zu ermöglichen“ oder „das möchte ich in meiner beruflichen Laufbahn anders und besser machen“ verdeutlichen dies.

*„Zum Schluss seiner Erzählung hat Herr B noch gesagt, dass es für ihn schon ein Erfolg ist, wenn wir als angehende Sozialarbeitende die Partizipation unserer Klient*innen zulassen, und das, denke ich, hat er auf jeden Fall, zumindest bei mir, geschafft.“*

Durch den Perspektivwechsel wird klar: Partizipation ist wirklich wichtig

Aus Sicht mehrerer Studierender hat der Besuch der Erfahrungsexpert*innen die Wichtigkeit von Partizipation (welche das zentrale Thema des Seminars darstellt) „bewiesen“ und gezeigt, „dass man im Berufsleben schneller den Blick für Partizipation verlieren kann, als man denkt“.

*„Die Erzählung hat mir gezeigt, wie immens wichtig es für die Betroffenen/Beteiligten ist, dass die Sozialarbeiter*innen nicht*

*unüberlegt/überstürzt handeln, sondern in hohem Maße informiert sind und partizipativ arbeiten. Sozialarbeiter*innen haben die Macht, positiv in ein Leben hineinzuwirken oder schnell Leben zu zerstören!“*

Im ersten Teil des Seminars gab es eine theoretisch-methodische Einführung zum Thema Partizipation. Darauf greifen die Studierenden zurück und reflektieren die Erfahrungsberichte insbesondere auf Grundlage der Partizipationspyramide nach Straßburger und Rieger (2019:232f). Darüber hinaus ziehen sie aber auch eigene Schlüsse und beginnen eine eigene Auseinandersetzung mit dem Thema „Partizipation“. Ein*e Studierende*r hat sich im Gespräch mit Freunden und Verwandten weiter mit dem Thema befasst und festgestellt, dass Partizipation für beide Seiten einen hohen Aufwand bedeutet. Ein*e andere*r vergleicht Aufwand und Nutzen und betont, dass man „in einem Partizipationsverhältnis [...] Informationen [bekommt], die man auf andere Weise nicht bekommen würde“ und dass die Partizipation von Adressat*innen dadurch auch sehr „effizient“ sein kann.

Eine*e Studierende*r definiert Partizipation als natürliches Recht jedes Menschen und als gesellschaftliche Grundvoraussetzung für ein demokratisches Miteinander:

„Partizipation an sich sollte schon viel, viel früher beginnen. [...] am besten schon im Kindesalter durch Eltern und Erzieher. Denn

wer von Beginn an partizipiert, empfindet Teilhabe und Mitsprache als sein natürliches Recht und wird dieses später als Erwachsener auch leichter einfordern können.“

Das Fehlen von Partizipation führt laut einer anderen Reflexion zu einer „Expertenabhängigkeit“, weil Fachkräfte einen Wissensvorsprung haben. Da Service User den Fachkräften sonst „ausgeliefert“ seien, gelte es solche Situationen „gar nicht erst aufkommen zu lassen“ und durch Partizipation Wissen zu teilen.

„Das Thema Partizipation in der Sozialen Arbeit gewann für mich an besonderer Bedeutung, als ich erfuhr wie sich fehlende Teilhabe und Mitbestimmung auf das Leben von Menschen auswirken kann“.

Wie diese*r Studierende setzen sich auch andere auf Grundlage der Erfahrungsberichte noch einmal ganz neu und persönlich mit dem zuvor theoretischen Thema der Partizipation auseinander. Was bislang recht einleuchtend und einfach klang, erhält durch die Reflexion konkreter Situationen, die aus der Perspektive der Adressat*innen berichtet werden, deutlich mehr Tiefe.

Emotionale Zugänge: Studieninhalte erhalten persönliche Relevanz

Studierende betonen, dass grundlegende eigene Erkenntnisse zum Thema „Partizipation“ nicht bereits in den vorangegangenen Seminareinheiten, sondern häufig erst in der direkten Begegnung

mit den Erfahrungsexpert*innen entstanden sind.

„Denn Themen theoretisch zu besprechen und zu erklären ist das Eine, etwas zu erleben, und zum anderen dadurch einen Eindruck zu bekommen, wie es sich tatsächlich anfühlt, sorgt dafür, dass man sein eigenes Denken und Handeln hinterfragt, und dafür Sorge tragen kann, in der Zukunft nicht selbst so zu handeln, und eben diese Erfahrungen mit einzubeziehen.“

Somit scheinen sich theoretische Inhalte durch den Austausch mit Erfahrungsexpert*innen besser im Handlungswissen zu verankern, als wenn sie ausschließlich durch Lehrende vermittelt werden. Mehrere Studierende bekräftigen diese These: „Die Theorie in vorherigen Seminaren und aus den bisherigen Seminarterminen ist so leichter zu verknüpfen.“ In einer weiteren Reflexion heißt es:

„Im Zuge des Studiums hatte ich häufig das Gefühl, dass [...] es mich langweilt, immer und immer wieder dieselben Gespräche über die nötige berufliche Haltung zu führen [...]. Der Austausch [...] hat mir nachvollziehbar und emotional gezeigt, dass es [...] sich lohnt, über solche Erfahrungsberichte immer wieder zu fragen, in welcher Rolle man sich selbst im zukünftigen Kontakt mit Klienten sehen möchte.“

Die direkte Konfrontation mit den Folgen nicht-partizipativer Sozialer Arbeit und

der persönliche Austausch lässt die Studierenden intensiv über ihre Berufsrolle und die damit zusammenhängenden theoretischen Studieninhalte reflektieren.

Einige Studierende setzen sich nicht nur sehr engagiert mit den theoretischen Inhalten des Seminars auseinander, sondern beziehen auch andere Inhalte ihres Studiums mit ein. In einer Reflexion wird die Relevanz, eine einfache Sprache zu verwenden erläutert, andere Studierende erklären, wie Stigmatisierungsprozesse durch eine partizipative Zusammenarbeit hätten verhindert werden können. In vielen Reflexionen spielen Empowerment sowie Sozialraum- und Lebensweltorientierung eine zentrale Rolle. Viele verweisen außerdem auf die hohe Relevanz der Lebensweltexpertise und Alltagserfahrungen der Adressat*innen.

Der Austausch mit den Service Usern scheint also zu einer ganzheitlichen Betrachtung einer Problematik, sowie zur Verknüpfung der im Studium erworbenen Kenntnisse einzuladen.

Plädoyers für mehr Austausch mit Service Usern in Studium und Praxis

Einige Teilnehmer*innen formulieren den ausdrücklichen Wunsch, dass „die Einbeziehung von Erfahrungsexpert*innen fester Bestandteil des Studiums der Sozialen Arbeit in Deutschland wird“. „Die Beteiligung von Adressat*innen an der Lehre sollte [...], so wie in England, obligatorisch sein“. Ein*e Student*in fand die Einbindung der Erfahrungsexpert*innen „sehr gelungen und zielorientiert zugeschnitten auf unser Berufsziel als Sozi-

alarbeiter*innen“. Darüber hinaus wird gefordert, dass Service User Involvement nicht nur im Studium, sondern auch in der Praxis etabliert werden sollte:

*„[...] der konstruktive Austausch zwischen Adressat*innen als Erfahrungsexpertinnen und Sozialarbeitern [sollte] nach dem Studium nicht abbrechen, da [...] man im Berufsleben schneller den Blick für Partizipation und das persönliche Wohl der/des Adressat*in verlieren kann als man denkt.“*

Der Wunsch der Seminar-Teilnehmer*innen, SUI an der Hochschule zu etablieren, zeugt von einer hohen Bereitschaft, sich auf erfahrungsbasierte Lehre einzulassen, da sie die Erfahrung gemacht haben, dass ihnen dies einen besseren Zugang zu wichtigen Inhalten verschafft.

Fazit: der Mehrwert von Service User Involvement aus der Studierendenperspektive

Wie lässt sich der „Mehrwert“ des Austauschs zwischen Erfahrungsexpert*innen und Studierenden zusammenfassen? Die Studierenden machen in einer angenehmen und persönlichen Atmosphäre offenbar sehr eindrückliche Erfahrungen. Sie sind schockiert und empört über nicht-partizipative Prozesse in der Sozialen Arbeit. Diese Empörung zieht sich durch viele der Reflexionen und scheint die innere Auseinandersetzung mit dem Thema Partizipation zu fördern.

Im Austausch mit den ehemaligen Adressat*innen erkennen sie diese mit ihren Ressourcen und Lebensleistungen an und lernen, ihre Strategien der Problembewältigung zu respektieren. Es lässt sich feststellen, dass viele Studierende insbesondere auf ihre eigene sozialarbeiterische Professionalität und (spätere) berufliche Fachlichkeit eingehen. Vielen gelingt es in ihren Reflexionen, ihre emotionale Betroffenheit in einen fachlichen Auftrag umzuwandeln – nämlich partizipativ mit Adressat*innen zu arbeiten. Die Studierenden setzen sich mit dem Thema Partizipation intensiv auseinander und beschreiben ganz konkret, dass theoretische Studieninhalte im Kontakt mit den Erfahrungsexpert*innen einen praktischen Bezug bekommen haben. Indem sie die Perspektive der Adressat*innen einnehmen und nachvollziehen, können sie die erworbenen Fähigkeiten aus dem Studium leichter mit der Praxis verknüpfen. Der Austausch mit den Erfahrungsexpert*innen stellt für sie eine Bereicherung des Studiums dar, der eine neue Auseinandersetzung mit theoretischen Inhalten erlaubt.

Quellen

Heidenreich, Thomas/ Laging, Marion (2016) Germany: Service User Involvement at Esslingen University of Applied Sciences: Background, Concept and Experiences. In: Emanuela Chiapparini (Ed): The Service User as a Partner in Social Work Projects and Education. Concepts and Evaluations of Courses with a Gap-Mending Approach in Europe. Leverkusen: Budrich-Verlag, S.106-123

- Laging, Marion (2018) Service User Involvement in Social Work Education. Standards für einen erfolgreichen Einbezug von Adressat_innen in die Lehre Sozialer Arbeit. In: Sozial Extra, 2/2018, S. 57-60
- Laging, Marion/ Heidenreich, Thomas (2017) Service user involvement in social work education: experiences from Germany and implications for a European perspective. European Journal of Social Work, 1-9, doi: 10.1080/13691457.2017.1283586
- Laging, Marion/ Heidenreich, Thomas (2016) Was ist gute Soziale Arbeit? StudentInnen und Service User arbeiten gemeinsam in einem Lehr- und Lernprojekt. In: Sozial Extra, 2/2016, S. 12-15
- Leers, Franziska Anna/ Rieger, Judith (2013) Erfahrungsbasierte Lehre und andere Formen des Service User Involvements als Ausdruck der partizipativen Wende in der Hochschulbildung im Studiengang Soziale Arbeit in England. In: neue praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik, 6/2013, S. 537-550
- Rieger, Judith (2015) Partizipation als Gestaltungsprinzip in der Hochschule. Wenn Betroffene zu Lehrbeauftragten werden. In: soziales_kapital. Wissenschaftliches journal österreichischer fachhochschulstudiengänge soziale arbeit. Nr. 14 (2015), URL: <https://sozialeskapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/395/670> (Abgerufen am 11.02.2020)
- Rieger, Judith/ Straßburger, Gaby/ Wurtzbacher, Jens (2016) Integration von Erfahrungsexpertise in die Lehrpraxis: systematische Beteiligung von Adressat_innen. Abgerufen von <http://kidoks.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/749> (Abgerufen am 11.02.2020)
- Straßburger, Gaby/ Rieger, Judith (2019) Partizipation kompakt: Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe (2. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa